

Die restlichen Kapitel der Studie befassen sich mit den wirtschaftlichen Interdependenzen zwischen Hong Kong und China sowie der Stellung Hong Kongs im Kontext der anderen ostasiatischen und südostasiatischen Wachstumsökonomien. Fehlerhafte Angaben fallen ins Auge: So soll Zhou Enlai (und nicht Mao Zedong) 1972 die "Leitung des Zentralkomitees der KP Chinas" innegehabt haben; nahtlos wird anschließend von einer "Dezentralisierung des Handelsverkehrs" und einer "weitgehenden Liberalisierung der Wirtschaftspolitik" gesprochen (S.222). Immer wieder läßt die Konsistenz der Argumentation zu wünschen übrig, so wenn dramatisch von einem "Zweikampf Hong Kong-Singapur" gesprochen wird, aber wenig später die "Differenziertheit und Komplementarität" (sic!) der beiden Städte hervorgehoben wird (S.240). Einerseits wird das südchinesische Hinterland Hong Kongs als "unschätzbarer Standortvorteil" gegenüber Südkorea, Taiwan und Singapur hervorgehoben (S. 228); andererseits verfügt Singapur (auf S.238) mit Malaysia über ein bevölkerungsreiches Hinterland, das sich für die "Auslagerung arbeitsintensiver Produktionsprozesse" eignet!/? Die massiven Produktionsverlagerungen Taiwans nach Südostchina oder Südkoreas nach Nordostchina werden gar nicht erst erwähnt. Unabhängig von diesen Mängeln wäre es im übrigen sinnvoller gewesen, den internationalen Kontext der Beziehungen Hong Kong - Shenzhen an den Anfang und nicht an das Ende der Studie zu stellen.

Abschließend bleibt festzuhalten, daß die Arbeit zwar einige Verdienste in Anspruch nehmen kann, was die Auflistung der wirtschaftlichen Interdependenzen zwischen Hong Kong und Shenzhen angeht. Jedoch macht die regelrechte Deskriptionswut des Autors, die mit den (hier nur in einer Auswahl vorgestellten) starken analytischen, begrifflichen und nicht zuletzt sprachlichen Schwächen gepaart ist, die Lektüre über weite Strecken zu einem Ärgernis.

Christoph Müller-Hofstede

Rupprecht Mayer (Hrsg.), Achim Mittag (Red.): Chinablätter No.18, November 1991, In memoriam Achim Hildebrand
München 1991: R.Mayer Verlag, 1991, VII,396 S.

Die Nummer 18 der *Chinablätter* ist dem Gedenken an Achim Hildebrand (1958-1990) gewidmet, den noch nicht 32jährig der Tod ereilte. Achim Hildebrand hat in München Sinologie mit dem Schwerpunkt "Kunst und Archäologie Chinas" studiert. Dem allgemeinen Publikum wurde er mit seiner Dissertation *Das Ausländerbild in der Kunst Chinas im Spiegel kultureller Beziehungen (Han - Tang)*, erschienen in "Münchener Ostasiatische Studien" Bd. 46 (1987), bekannt. Seine akademische Lehrerin Prof.Dr. Käte Finsterbusch verfaßte den Nachruf, der die Sammlung von Aufsätzen in diesem Buch einleitet. Es ehrt die Münchner Sinologen, Professoren und Studenten, Freunde und Kollegen des Verstorbenen, daß sie sich zusammengefunden haben, diesen Gedächtnisband zu verfassen, der in einer Münchner Einrichtung, in der von Rupprecht Mayer herausgegebenen Zeitschrift *Chinablätter* erscheinen konnte.

Die 25 Aufsätze in *Chinablätter No. 18* behandeln Themen aus vier Arbeitsgebieten, die wesentlich das große Spektrum der Münchner Sinologie belegen,

an dem der Verstorbene als Student Anteil nehmen konnte, das er aber auch mit seiner eigenen Arbeit bereichert hat. *Chinablätter No. 18* enthalten also die Abschnitte: 1. "Archäologie, Kultur- und Kunstgeschichte" (S.3-150); 2. "Philosophie, Geistes- und Religionsgeschichte" (S.151-221); 3. "Ethnologie: China und seine Minderheitenvölker" (S.225-301); 4. "Modernes China: Gesellschaft, Wirtschaft und Literatur" (S.305-375). Ein "Nachtrag zur Wissenschaftsgeschichte Chinas" (S.378-396) beschließt dieses Buch. Achim Mittag erläutert die inhaltliche Gestaltung, neben anderen formalen Dingen, in seiner "Vorbemerkung".

Die Beiträge zum Themenkreis "Archäologie" werden von der reich illustrierten (Abb.53) Studie von K. Finsterbusch "Darstellung von Musikern auf Reliefs und Wandmalereien in Gräbern der Han- bis Sui-Zeit" eröffnet. Die vorzüglich dokumentierte Arbeit nimmt mit der Darstellung von Musikern ein Thema auf, dessen Behandlung nicht nur zur Grabkultur Chinas, sondern auch zur Sphäre des musischen Lebens selbst viele wertvolle Informationen aufbereitet. Archäologische Funde oder Entdeckungen wie ein christlicher Grabstein in Yangzhou (1344) und ein Bronzespiegel aus dem 3. Jh. (Franz Xaver Peintinger, S.65-72, und Maria Huber/Achim Mittag, S.73-110) sind weitere kulturgeschichtlich interessante Themen. Auch diese Beiträge sind illustriert; die weiterführenden philologischen Exkurse, die die Inschrift auf dem Spiegel erfordert, werden erbracht. Besonders sei auf Alfred J. Neumeier-Jahns Studie zu "Rudolf Kelling: Das chinesische Wohnhaus. Eine Buchbesprechung" verwiesen, welche die Grenzen einer "Rezension" weit überschreitet (S.117-144). Auch dieser Beitrag präsentiert aufschlußreiche Illustrationen. Ein kaum berührtes Thema behandelt Sabine Werner mit den "Kaiserstatuen der Nördlichen Song-Dynastie" (S.111-115). Diese Artikel, wie auch die meisten der anderen Abschnitte, gründen auf fundierten Quellenstudien - "gute klassische Machart" gewissermaßen - und lassen zudem ein engagiertes Interesse an der Sache spüren.

Die Beiträge in den anderen Abschnitten stehen in ihrem Gewicht den eben genannten nicht nach, doch möchte ich hiervon nur noch einige hervorheben. Die Professoren des Instituts sind mit Beiträgen vertreten, die für ihre persönlichen, die Münchner Sinologie prägenden Interessen stehen. Wolfgang Bauer erläutert "Aspekte des Individuums im Alten und Neuen China" (S.151-165); Herbert Franke präsentiert "Dayiba (1246-1318), ein tibetischer Lama am Hof der Mongolenkaiser" (S.205-210). Helwig Schmidt-Glintzer eröffnet die Sektion "Modernes China" mit dem provokativen und anregenden Titel "China im Blindflug. Oder: Die Teilung Chinas als Chance?" (S.305-315).

Neben Aspekten der Religionen in China, so Barbara Stöcker-Parnian "Ein manichäischer Fund an der Südostküste Chinas" (S.211-221) und Irene Wegener "Vom Nuo-Kult zum Nuo-Theater? Berichte über Austreibungsrituale im heutigen China" (S.278-301) behandeln andere Beiträge literarische und ethnologische Themen, die allesamt sehr lesenswert sind. Als unglücklich empfand ich den Entschluß, den scharfsinnigen Beitrag von Hermann Kogelschatz zur Geschichte der chinesischen Mathematik und ihrer Transmissionsgeschichte "Liu Huis Bogenfeldfigur. Eine kritische Auseinandersetzung mit Dai Zhens Rekonstruktion des *Hutiantu*" als "Nachtrag zur Wissenschaftsgeschichte Chinas" (S.379-396) an das Ende des Buches zu stellen. Eine augenfälligere Platzierung wäre sicherlich angemessen gewesen.

Alle Beiträge sind auf Deutsch verfaßt. Sie sind flüssig geschrieben und gut annotiert. Bibliographien und Zeichenlisten runden die Texte ab und laden zu

weiteren Studien ein. In der deutschen Diktion stört mich das Wort "daoistisch". Es entspricht gutem alten Sprachgebrauch, "taoistisch" zu schreiben. Ich glaube nicht, daß es nötig ist, jeden Schlenker der offenkundig entwicklungsfähigen Umschrift zum Chinesischen in deutschen Worten nachzuahmen. Auch ein pflaumenweiches "Daoismus" beweist kein tieferes Verständnis des Chinesischen, werden doch noch immer die Vokale "a" und "o" getrennt betont. Ich schlage vor, beim etablierten "Taoismus" zu bleiben. Das Buch *Chinablätter No. 18, In memoriam Achim Hildebrand* ist sehr empfehlenswert und lehrreich. Dieses Werk wird auch dazu beitragen, den Verstorbenen in guter Erinnerung zu halten.

Florian C. Reiter

Christian Wagner: Die Muslime Sri Lankas. Eine Volksgruppe im Spannungsfeld des ethnischen Konflikts zwischen Singhalesen und Tamilen

Freiburg: ABI, 1990 (Freiburger Beiträge zu Entwicklung und Politik; 5), V+251 S., Karte, Tab., Bibliographie

Die Dissertation der Universität Freiburg setzt sich das Ziel, die politische Entwicklung der Muslims in Ceylon von einer nahezu unauffälligen Religionsgemeinschaft zu einer ausdrucksstarken ethnischen und politischen 'pressure group' im heutigen Sri Lanka nachzuzeichnen und zu analysieren. Begrüßenswert ist dies vor allem deswegen, da es zu diesem Thema noch kaum Untersuchungen gibt und die wenigen vorhandenen Studien, wie der Autor eindrucksvoll darlegt, überwiegend parteilich und parteipolitisch orientiert und damit sehr einseitig sind.

Einem Überblick über die gegenwärtigen Theorien und Definitionen ethnischer Identität folgt eine Beschreibung der historischen Entwicklung der Muslims in Ceylon in vorkolonialer und kolonialer Zeit. Der Verfasser vertritt dabei die These, daß das Auftreten der Muslims als eigene ethnische Gemeinschaft eine Erscheinung der britischen Kolonialzeit ist. Man hätte sich zu dieser durchaus überzeugend dargelegten These allerdings doch noch eine etwas eingehendere Behandlung des Einwirkens britischer Annahmen und Aktivitäten auf diese Entwicklung gewünscht. Wenn es stimmt, daß sich in vorkolonialer und frühkolonialer Zeit die Muslims kaum von der sie umgebenden Bevölkerung unterschieden, so bleibt es trotz aller Bemühungen des Verfassers mehr als unklar, warum es plötzlich im 19. Jh. für die Muslims wichtig wurde, sich eine eigene Identität zu geben bzw. diese zu definieren. Die Frage, ob die Muslims bereits vorher eine eigene Identität und Ethnie besaßen oder diese erst 'schufen', wird mit der Theorie der 'Modernität der Tradition' nur unzureichend untersucht. Wenn überhaupt, wäre hier wohl das Modell der 'Erfindung der Tradition' passender gewesen. Diese Unklarheit wird besonders deutlich, wenn man untersucht, welche Kriterien denn überhaupt zur Definition der muslimischen Gruppe herangezogen wurden. Hier werden abwechselnd die Religion und die Abstammung erwähnt, aber es wird nicht gesagt, wie diese beiden Kriterien zusammenhängen und aufeinander einwirkten. Bei der Beschreibung der Ramanathan-Azeez-Kontroverse sieht es so aus, als sei die Religion hinter der angenommenen Abstammung zurückgetreten und als hätten sich somit die Muslims auf die